

Annegret Puttkammer

Pröpstin für Nord-Nassau

Predigt über Johannes 20,11-18 Ostersonntag 2019 in der Marienkirche zu Hanau

„Frohe Ostern!“ Wie schön, das sagen zu können: Denn: „Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden. Halleluja!“ Gott besiegt den Tod. Wie schön, diesen Tag miteinander zu feiern.

Für mich ist das Osterfest Fundament für mein ganzes Leben. Vor kurzem wurde ich in einem Interview gefragt: „Ganz grundsätzlich: Was ist Ihnen in Ihrem Leben besonders wichtig?“ Meine Antwort war: „Die Familie, die Freundinnen und Freunde. Auch meine Arbeit. Und: Ich könnte nicht leben ohne Karfreitag und Ostern. Also ohne zu wissen, dass Gott stärker ist als der Tod, stärker auch als alles Leid der Menschen und alle Dunkelheiten.“

Das ist die Grundlage für mein Leben: Leben von Ostern her. Denn wenn das Leben letztlich auf den Tod zuliefe – ich würde verzweifeln. Wenn Sterben und Leid, Elend und Vergehen die maßgeblichen Kräfte in dieser Welt wären – was würde es nützen, dass ich mich für irgendetwas einsetzte? Ja, ich frage mich sogar: Welchen Sinn hätte es dann, dass ich lebe?

Aber: Ich lebe von Ostern her. Mit der festen Gewissheit: Gott will das Leben. Gott erhält das Leben. Und nicht nur „das“ Leben abstrakt, sondern *mein* Leben. *Ihr* Leben. Jedes Leben. Solche Oster-Gewissheit ist Fundament des Lebens.

Und zugleich ist diese Gewissheit in mir immer mit einem fragenden Staunen verbunden: Ist das wirklich so? Darf ich das wirklich glauben: „Christus ist auferstanden? Das Leben siegt? Gott will das Leben?“ – Wirklich wahr?

Vermutlich kennen Sie das auch: Die Oster-Gewissheit habe ich nie „in der Tasche“. Sie wird in schöner Regelmäßigkeit in Frage gestellt. Manchmal von außen, etwa von einem meiner Cousins: „Glaubst du das? So richtig?“ Manchmal von inneren Stimmen: „Kann das wirklich wahr sein?“

In den biblischen Texten zum Osterfest entdeckte ich, dass sich die Osterfreude erst langsam entwickelte. Der Weg zur Gewissheit „Jesus lebt“ war schon in den ersten Tagen dort in Jerusalem ein langer Prozess, begleitet von ungläubigem Staunen. Erinnern wir uns nochmal, was der Evangelist Johannes über den Ostermorgen berichtet. In der Lesung haben wir es bereits gehört:

Es war ja erst 48 Stunden her. Fassungslos hatten Maria von Magdala und die Mutter Jesu und ein paar wenige andere beim Kreuz gestanden. Sie mussten mit ansehen, wie man Jesus annagelte und wie er Stunden später qualvoll starb. Ich kann – über die rund 2.000 Jahre hinweg – ihre Verzweiflung nachfühlen, die Ohnmacht. Sein Tod wurde besiegelt mit einem Grab und einem schweren Stein.

Aber ich lese weiter: Nach zwei durchweinten Nächten geht Maria von Magdala zum Grab. Und dort: Zunächst blankes Entsetzen. Der Stein ist entfernt, der Tote verschwunden.



Ja, ich glaube, dass das Grab leer war. Aber ein eindeutiger Beweis für die Auferstehung ist das nicht! Marias erster Gedanke war denn auch: Der Leichnam wurde gestohlen. Heute spekulieren manche, dass Jesus gar nicht richtig tot war und gen Asien oder sonstwohin weiterzog. Ja, so *könnte* man das leere Grab auch deuten, und in regelmäßigen Abständen werden solche Thesen medienwirksam veröffentlicht.

Doch schauen wir auf die Frauen und Männer, die damals dabei waren. Sie haben nämlich keine schnelle Erklärung parat und verstehen keineswegs, was geschehen ist. Maria von Magdala holt sich denn auch zunächst Hilfe. Nur nicht allein sein in solch einer verstörenden Lage! Sie läuft zu den anderen, und zwei von ihnen kommen mit: Petrus und ein anderer Jünger. Die beiden gehen mit zum Grab. Genauer gesagt: Sie rennen. Wenn solche unglaublichen Nachrichten eintreffen, kann man nicht gemächlich schreiten, dann braucht es Eile und Tempo!

Am Grab schaut erst Petrus zaghaft hinein. Und der andere wagt sich sogar rein in die Grabkammer. Sie sehen dort Tücher und Binden. Sie verstehen nichts. Und sie gehen wieder!

Maria von Magdala bleibt alleine zurück. Auch sie schaut ins Grab. Und entdeckt dort auf einmal zwei Wesen. „Engel“ notiert der Evangelist. Doch Maria scheint nicht zu verstehen, wer vor ihr sitzt. Sie spricht die Engel an wie ganz normale Leute: „Wisst ihr, wo sie ihn hingebacht haben?“

Dann draußen: Ein Mann. Wir wissen sogleich, weil der Evangelist es uns verrät: Es ist Jesus. Maria aber erkennt ihn nicht. Ob aus Trauer, weil ihre Augen voller Tränen sind... oder vielleicht deshalb, weil der Auferstandene sich verändert hat und anders aussieht als der Jesus, den sie bisher kannte... Als er mit ihr redet: Da hält sie ihn für den Gärtner. Und fragt auch ihn: „Wo ist der Tote? Hast du ihn weggebracht?“

Und das ist ein sehr hintersinniges Detail dieser Ostererzählung. Auf den ersten Blick wirkt es wie ein Missverständnis. Doch auf den zweiten Blick sagt Maria die Wahrheit, ohne es zu wissen. Denn: Weil Gott ihn auferweckte vom Tod, ist Jesus derjenige, der den Tod „wegtransportiert“. Nicht der Tote wurde weggetragen, sondern der Tod selbst. Und somit ist Jesus in der Tat ein Gärtner: Sein Garten ist der Garten des Lebens, das Paradies.

Diese Szene ist hier in der Marienkirche, eigentlich: in der „Maria von Magdala“-Kirche eindrücklich dargestellt. Gleich zweimal: im Fenster dort im Chorraum und hoch oben im Gewölbe in einem der Schlusssteine, dort sehen wir Jesus als Gärtner sogar mit einem Spaten. Er ist dort wirklich als Friedhofsgärtner dargestellt! Aber es ist nicht der Friedhof für die Menschen, es ist der Friedhof für den Tod. Christus, der tot war und lebendig wurde, hat dem Tod sein Grab gegraben. So stützt er sich nach getaner Arbeit auf seinen Spaten. Es ist vollbracht!

Ja, Christus hat dem Tod das Grab geschaufelt. Gottes unbändiger Wille zum Leben hat gesiegt. Der Tod soll niemals mehr das letzte Wort haben. Die Hoffnung auf das Leben, das Leben ohne Ende hat ihren Anfang hier, am Ostermorgen vor dem Grab.

Weil Gott das Leben so wertvoll ist, deshalb nehme ich den Ostertag seit vielen Jahren zum Anlass, all diejenigen bewusst wahrzunehmen, die sich gegen die Kräfte des Todes stemmen und die auch heute mitten im irdischen Geschehen für das Leben eintreten.

Etwa: die Ärztinnen und Ärzte, Krankenpfleger und Schwestern, auch: im Rettungsdienst und bei der Feuerwehr. Wie viel leisten sie, wie setzen sie sich ein, das Leben zu bewahren. Ostern ist ein passender Tag, ihnen dafür zu danken, dass sie für das Leben kämpfen. Wenn Sie eine Ärztin oder einen Pfleger, Sanitäter oder Feuerwehrleute in Ihrer Familie haben oder im Bekanntenkreis:

Rufen Sie sie doch heute einmal bewusst an und danken ihnen, dass sie sich für das Leben einsetzen. Oder wenn Sie in der nächsten Woche einen Termin in einer Arztpraxis haben: Danken Sie doch dort für den Dienst am Leben! Ich glaube, das tut ihnen allen gut!

Ich denke an Ostern immer auch an die, die Menschen in Lebensgefahr retten. Etwa in der Höhlenrettung, bei Bergwacht oder Seenotrettung. In diesem Jahr will ich auf keinen Fall diejenigen vergessen, die im Mittelmeer Flüchtlinge aus Seenot retten. Jede Woche ertrinken dort im Schnitt 50 Menschen auf der Flucht. Eine unfassbare Zahl! Wie man politisch mit Fragen der Migration umgeht, muss natürlich diskutiert und geregelt werden. Aber von Europa aus ganz bewusst in Kauf zu nehmen, dass Menschen einfach ersaufen: das ist eine Schande und hat mit „christlichem Abendland“ nichts zu tun! Gott will das Leben. Und deshalb ist gefährdetes Leben zu retten! Auch das Leben von Menschen, die wir nicht kennen und deren Schicksal uns fremd ist.

Und schließlich möchte ich in diesem Jahr all denen danken, die sich mit dem eigenen Sterben auseinandersetzen und dann für sich klären, ob sie im Falle eines Unfalls Organe spenden wollen. Ganz unabhängig davon, ob die eigene Entscheidung heißt „Ja“ zur Organspende oder „Nein“: Ich bin dankbar für alle, die sich dieser Frage nicht nur theoretisch stellen, sondern die sie auch deutlich beantworten und dann mit einem Ausweis klar dokumentieren, wie sie es haben wollen. Sie zeigen damit auch als Christenmenschen: Über meinen Tod und seine Folgen kann ich nachdenken. Das muss ich nicht verdrängen. Sondern darüber kann ich nüchtern entscheiden, weil ich weiß: Letztlich kann der Tod mich nicht besiegen! Solchen schwierigen Fragen wie dieser: ‚Wie soll man mit mir nach meinem Sterben umgehen‘, solchen schwierigen Fragen können wir uns leichter stellen mit der Gewissheit: Wir sind von Gott gehalten und bewahrt auch über unser Sterben hinaus.

Gehen wir nun noch einmal zurück zu Maria von Magdala vor das leere Grab. Als der „vermeintliche“ Gärtner sie noch einmal anspricht, erkennt sie ihn – weil er sie kennt. Der Auferstandene nennt ihren Namen. „Maria“. Und sie antwortet „Rabbuni“, mein Lehrer. So hat sie ihn wohl häufig angeredet in der Zeit vor seinem Tod. Vermutlich wünschte sie sich in diesem Moment genau das: Zurück in die Zeit vor seinem Tod. Zurück in das Leben, das sie kannte. Zurück ins Vertraute. Alles wird wieder gut, könnte sie gedacht, könnte sie gehofft haben. So wie früher.

Doch da weist Jesus sie ausdrücklich zurück. „Halte mich nicht auf“, sagt er ihr. Leider übersetzte Luther hier „Rühre mich nicht an!“ Das führt auf eine falsche Spur. Denn gemeint ist nicht „Fass mich nicht an!“ Sondern: „Halte mich nicht auf.“ – „Lass mich los.“ – „Lass mich gehen!“ Das kann ja doch nur bedeuten: Es wird nun eben *nicht* so wie früher. Es geht *nicht* zurück in das bekannte Leben. Es geht nicht um den Blick zurück oder darum, nur das Andenken an die Vergangenheit zu pflegen. Was nun kommt, wird sich nicht vertraut anfühlen. Es ist etwas ganz Neues.

Maria wird von Jesus nun losgeschickt hin zu den übrigen Jüngern mit einer doppelten Botschaft: Dass Christus lebt, soll sie ihnen mitteilen. Und sie soll ihnen ausrichten: Er nennt uns „seine Geschwister“! Wir gehören künftig zum Auferstandenen und zu unserem Vater im Himmel mit einem unauflösbaren Band. Wir sind fortan die Familie Gottes. Unvorstellbar und neu, das eine wie das andere: die Botschaft von der Auferstehung ebenso wie die Botschaft, dass „Normal-Sterbliche“ jetzt Familie Gottes sind. Und Maria lässt sich senden. Sie hält ihn nicht fest, schaut nicht zurück. Sie schaut ins Heute. Sie ist die erste Augenzeugin des Auferstandenen und wird die erste Botschafterin der Auferstehung. Man kann mit Fug und Recht sagen: Die erste Apostolin.

So wird alles anders an diesem Ostermorgen. Für Maria von Magdala, für Petrus und alle übrigen aus dem Jüngerkreis. Mich bewegt immer: Die Freude über die Auferstehung, die ich bei Maria, Petrus und später auch bei Thomas erlebe, das ist keine sieges-trunkene Freude, kein überbordender Jubel. Sondern es ist eine allmählich wachsende Freude, immer auch gefährdet, immer auch angefragt. Es ist und bleibt eine staunende Freude.

„Staunen“ bedeutet ja: Etwas Positives, Wohltuendes, Hoffnungsvolles fällt überraschend ein in meinen Alltag. Etwas, was mir gut tut, womit ich aber überhaupt nicht gerechnet habe, mit dem ich auch erst einmal klarkommen muss. Staunen ist untrennbar verbunden mit Verblüfft-Sein, manchmal auch mit Ungläubig-Sein. Dann sagen wir: „Das glaubt mir doch kein Mensch!“

Wenn also unsere Osterfreude, unsere Oster-Gewissheit immer auch begleitet ist von einem „Kann das denn wahr sein...“, so entspricht dies dem, was Maria und der Jüngerkreis am Ostermorgen und in der Zeit danach erlebten. Deshalb: Nicht darüber wundern oder gar verzweifeln. Es gehört dazu, dass wir staunen über Gottes Kraft und Vollmacht oder sprachlos sind über Gottes Lebens-Willen. Die Osterbotschaft wird immer staunend weitergegeben. Maria von Magdala, Petrus und all die anderen: Sie waren *staunende* Botschafterinnen und Botschafter des Lebens.

Und das ist bis heute so. Denn alle, die ich kenne und die die Osterbotschaft glaubhaft weitergeben, tun dies staunend, überwältigt, behutsam. Sie erzählen es weiter und geben dabei zu, dass es für sie selbst kaum zu begreifen ist. Sie wünschen „Frohe Ostern. Der Herr ist auferstanden!“ und verleugnen doch nicht, dass die Lebenserfahrung viel zu oft das Gegenteil erzählt. Die Osterbotschaft hält es aus, wenn unser Herz staunt und verblüfft ist darüber, dass dem Tod das Grab geschaufelt wurde und wir leben!

Staunende Botschafterin des Lebens war Maria von Magdala, gesandt vom Auferstandenen. Ja, und wir denn auch! Die Osterbotschaft, die Erzählung vom Ostermorgen muss unter die Leute, auch heute. Wenn wir sie nicht weitererzählen, droht sie zu verstummen, und Ostern wird nur noch ein nettes Frühlingsfest. Also erzählen Sie bitte davon in Ihrer Familie! Den Enkeln, den Kindern... Tun Sie dies einfach und mit einfachen Worten. Maria war ja auch keine große Rhetorikerin. Aber sie hat gesagt, was ihr das Herz berührte.

So können Sie etwa erzählen, dass Sie heute hier im Gottesdienst waren, dass Sie die Ostergeschichte hörten. Und Sie können hinweisen auf den Friedhofsgärtner der besonderen Art. Erzählen Sie von Ihrer staunenden Freude darüber, dass das Leben siegt. Sagen Sie ruhig auch, dass Sie das alles letztlich nicht erklären können. Aber dass es für Sie wichtig ist und Ihnen Halt gibt. So werde ich es jedenfalls meinem Cousin sagen!

Mir war Ostern immer ein Fundament für mein Leben. Und ich bin sehr dankbar, dass ich hier, in der Hanauer Marienkirche, ein neues Bild für meine Hoffnung gefunden habe: das Bild vom gärtnernden Christus, der dem Tod das Grab geschaufelt hat – und der eines Tages auch mein Grab wieder öffnen wird.

In der orthodoxen Osterliturgie ist dies zusammenfasst in dem Ruf
„Christus ist auferstanden von den Toten
und hat den Tod durch den Tod besiegt
und denen im Grabe das Leben gebracht.“

Deshalb: Der Herr ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden. Frohe Ostern!